

**JOANNA DZIKA**

## **IMPLIZITES WERTEN IN DEN REZENSIONEN – AM BEISPIEL VON METAPHER UND VERGLEICH**

### **0. Vorbemerkungen**

Mit dem vorliegenden Beitrag soll ein Einblick in die Möglichkeiten der impliziten Wertung in Rezensionen gewährt werden. Als Mittel der impliziten Wertung stelle ich hier die Metapher und den Vergleich dar, die m.E. als repräsentativ auf diesem Feld gelten können. Die Belege wurden ausgewählten deutschen und polnischen Rezensionen entnommen.

Im theoretischen Teil des Aufsatzes gehe ich vom Begriff des Wertens als einer der dominierenden Funktionen der Textsorte ‚Rezension‘ aus, um mein Augenmerk hauptsächlich auf den Aspekt der impliziten Wertung in den Rezensionen zu richten. Der analytische Teil umfasst eine Beschreibung ausgesuchter Beispiele. Es ist dabei anzumerken, dass die deutschen und polnischen Beispiele als keine Eins-zu-eins-Entsprechungen angesehen werden können. Sie erfüllen ausschließlich die Funktion der

Parallel(texte), anhand derer man über interkulturelle Unterschiede bzw. Ähnlichkeiten oder auch innerkulturelle Eigenheiten schlussfolgern kann.

## 1. Funktionaler Aspekt der Textsorte ‚Rezension‘

Der Textsorte „Rezension“ werden, in Anlehnung an das Modell der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung<sup>1</sup>, vier Grundfunktionen zugeschrieben:

- informierende Funktion
- wertende Funktion
- erörternde Funktion
- aktivierende Funktion (vgl. Klauser 1992: 116ff., Weber-Knapp 1994: 151).

Darüber, welche dieser Funktionen ausschlaggebend für die Textsorte Rezension ist, besteht eine Art Unstimmigkeit.<sup>2</sup> Die von mir vorgenommene Analyse der konkreten Textexemplare (Rezensionen literarischer und wissenschaftlicher Texte), die im weiteren Teil des Aufsatzes folgt, weist deutlich auf, dass dem „Bewerten“ und „Informieren“ eine dominierende Funktion innerhalb der Textsorte „Rezension“ eingeräumt wird. Aus stilistischen Gründen sind die beiden Funktionen oft „ineinander verschränkt“ (Lüger 1995: 139). Das Bewerten<sup>3</sup> ist dabei als eine „Sprachhandlung“ zu verstehen und von der „Bewertung“ als einem „Ergebnis“ (vgl. Zhong 1995: 11) der Bewertungshandlung abzugrenzen. Es ist „eine intentionale und zielbewusste“ (Zhong 1995: 29) Aussage bzw. Feststellung eines Bewertungsobjekts (z. B. des Rezensenten) über einen Bewertungsgegenstand, „die sich auf einen Vergleich mit einem gewählten, in der Regel latent bleibenden Bewertungsmaßstab stützt“ (vgl. Zhong 1995: 11, 36, Sandig 1991, zit. nach Tiittula 1994: 228). Den Bewertungsmaßstab, auch wenn er nicht explizit formuliert werden muss, bilden in den Rezensionen u.a. der Inhalt, die Form und die sprachliche Gestalt des rezensierten Buches (vgl. Tiittula 1994: 229, Heydebrand v./Winko 1996: 61<sup>4</sup>, Sandig 2003: 280).

<sup>1</sup> Im Rahmen dieses Modells unterscheidet man „drei Kommunikationsintentionen (-absichten)“: „Informieren“, „Aktivieren“ und „Klären“ (Klauser 1992: 11). Vgl. dazu auch das „kommunikative Textmodell“, nach dem man den Text als „Instrument kommunikativen Handelns zur Durchsetzung bestimmter Handlungsziele“ auffasst. (Heinemann 1981: 259).

<sup>2</sup> Nach Dallmann (vgl. 1979: 69) beruht die Hauptfunktion der Rezension auf der mit einer Begründung des Urteils versehenen Bewertung. Jokubeit (zit. nach Wiegand 1983: 128) schreibt die dominierende Funktion dem Erörtern zu. Laut Radecker (1988: 108) werden Rezensionen nur durch zwei Intentionen bestimmt: das dominante „Informieren“ und das „Klären“, wobei er unter dem Klären „das kritische Auseinandersetzen mit einem Kommunikationsgegenstand“ (vgl. S. 108) versteht. Ähnlich wie Radecker nennt auch Liang (1991: 291) nur zwei Funktionen der Rezension. Er setzt jedoch die Akzente anders. Das Bewerten dominiert das Informieren und wird auf diese Weise zum Merkmal, das die Rezension von anderen Textsorten deutlich unterscheidet. Je wissenschaftlicher und anspruchsvoller die Rezension, desto mehr Platz räumt sie der erörternden Wiedergabe des Inhalts ein.

<sup>3</sup> Regine Weber-Knapp verwendet für das Bewerten den Begriff „Einstufen“ (1994: 150).

<sup>4</sup> Heydebrand v./Winko sprechen vom „Werten“ und von „Wertungen“ (1996: 61). Sie betrachten Wertungen als eine besondere Art von Sprechhandlungen: „Von den anderen Sprechhandlungen unterscheiden sie sich durch eine besondere Art der Zuschreibungsbeziehung: Sie schreiben einem

## **2. Wertende Sprache der Rezensionen**

Die Wertung in den Rezensionen gilt als Realisierung der im Text enthaltenen Intention des Rezensenten, der mit seinem Text eine konkrete Handlung des Rezipienten bewirken will. Auf welche Weise der Rezensent zu seinem Ziel gelangt, hängt von seiner Kreativität ab. Ihm stehen alle im Rahmen der Textsorte vorgesehenen (sprachlichen) Mittel zur Verfügung. Diese Beliebigkeit kommt bereits in der Struktur der Rezensionstexte zum Ausdruck. Die Bewertungen werden an beliebigen Stellen im Text geäußert und mit unterschiedlichen sprachlichen Mitteln ausgedrückt.

Die Bewertungen in den Rezensionen literarischer Texte sind nicht selten emotionell gefärbt. Der „expressive Sprachgebrauch“ drückt sich in der Verwendung von „Lexik, die von der neutralen Stilschicht abweicht, durch originelle Wortbildungen, unübliche Metaphern und Vergleich“ (Dallmann 1979: 71) aus. In den Rezensionen literarischer Texte werden selten „eingeschliffene Formeln“ (Dallmann 1979: 73) verwendet. Anders ist es im Fall von Rezensionen wissenschaftlicher Texte, die selten „werbende Elemente“ (Dallmann 1979: 78) besitzen. Diese Elemente erscheinen dem fachmännischen Leserkreis eher „entbehrlich“. Die Sprache in den Rezensionen wissenschaftlicher Texte ist gekennzeichnet durch einen häufigen Gebrauch von Passivkonstruktionen und Fachtermini, die in der Regel nicht erklärt werden, von wertpositiven und wertnegativen Adjektiven, graduierenden Adverbien und Steigerungsformen, Verben der Redewiedergabe, des Darlegens und Argumentierens, Stilmitteln, wie z. B. Parenthesen, asyndetische Aufzählungen, Metonymien und Kommunikationsverfahren wie Berichten, Beschreiben, Referieren, Zitieren, Zusammenfassen in der Funktion „Darstellung des Inhalts“ sowie Erörtern, Empfehlen, Argumentieren und Beurteilen in der Funktion „Beurteilung des Inhalts“. Metakommunikative Äußerungen sind nur selten in Rezensionen wissenschaftlicher Texte anzutreffen (vgl. Hutz 2001: 112f.).

Die Wertungen betreffen entweder den ganzen Text oder auch einzelne Fragmente bzw. Aspekte (Inhalt, Form) des Bewertungsgegenstandes. Sie werden im Laufe des Rezensionstextes gemeinsam mit verschiedenen Informationen sowie erst am Ende als Schlussbewertung vermittelt (vgl. Jahnke 1990: 670). Die wertenden Aussagen unterscheiden sich voneinander durch den Explizitheitsgrad<sup>5</sup>. Je nach dem Grad der Explizitheit sind sie als explizit bzw. implizit aufzufassen. Im weiteren Teil des Aufsatzes bleibt die explizite Wertung ausgeklammert.

## **3. Implizite Formen des Wertens**

Genauso wie die expliziten schreiben auch die impliziten Wertungen den Gegenständen und Personen positive oder negative Eigenschaften zu. Der Unterschied besteht darin, dass die Bewertung nicht wörtlich ausgedrückt, sondern anhand

---

Objekt mittels eines Wertausdrucks einen attributiven Wert zu, und zwar auf der Grundlage eines axiologischen Werts und bestimmter Zuordnungsvoraussetzungen“ (1996: 62).

<sup>5</sup> Der Begriff der Explizitheit ist nach Tiittula (1994: 229) dynamisch aufzufassen. Der Grad der Explizitheit variiert mit dem jeweiligen Rezipienten, keine Äußerung an sich ist explizit (vgl. dazu Heinemann/Viehweger 1991: 117).

„verschiedener sprachlicher Strategien“ (Heydebrand v./Winko 1996: 70) hergestellt wird<sup>6</sup>. Das ist eben der Grund dafür, warum sie im Text „verdeckt“ vorkommen. Man kann sie nicht sofort als positiv oder negativ identifizieren. Oft haben sie Form eines Schlusses, der aus der Beschreibung eines Sachverhalts zu ziehen ist, ohne dass sie eine wertende Komponente enthalten (vgl. Starzec 1996: 279)<sup>7</sup>. Ob eine Proposition überhaupt evaluativ ist, lässt sich erst aus dem Kontext erschließen (vgl. Wiegand 1983: 129). Dies hängt mit dem Wissen zusammen, das die Beteiligten über die Bewertungsmaßstäbe haben (vgl. Tiittula 1994: 229). „Es tritt keine explizit evaluative Phrase auf, die Proposition ist aber so formuliert, daß die spezifische Formulierung der Proposition die Funktion übernimmt, die sonst der explizit evaluativen Phrase zugekommen wäre“ (Tiittula 1994: 228).

Zum Ausdruck der impliziten Bewertung dienen in erster Linie stilistische Mittel, u.a. Ironie, Metapher, Vergleich, Parallelisierung, Kontrast, Wortspiel und rhetorische Frage. Da Metapher und Vergleich zu den am häufigsten verwendeten Formen des Bewertens zählen, konzentriere ich mich im folgenden Teil des Aufsatzes besonders darauf.

#### 4. Metapher und Vergleich als Mittel der impliziten Wertung

Bei Heydebrand v./Winko gehören die Metapher und der Vergleich zu den „Wertungen durch Herantragen“. Sie kommen dadurch zustande, dass positive oder negative Eigenschaften aus einem Bedeutungsbereich auf ein Objekt übertragen werden, das einem anderen Bereich zugehört (vgl. Heydebrand v./Winko 1996: 70f.).

Die Schwierigkeit bei der Erschließung einer Metapher liegt darin, dass man auf das „gemeinte Objekt“ selbst kommen muss. In dieser Hinsicht könnte man den Vergleich als eine „Metapher für weniger Intelligente“ bezeichnen. Es ist auf jeden Fall eine vereinfachte Form der Metapher.

##### 4.1. Metapher in Rezensionen

Die Metapher ist eine der „wirksamsten“ (Heß 1992: 396) und somit der populärsten Stilfiguren<sup>8</sup>. Da sie zwei „ähnliche Bildfelder“ (Sowinski 1999: 131) miteinander

---

<sup>6</sup> Die expliziten Bewertungsmittel lassen sich lexikalisch eindeutig identifizieren. Sie treten als Adjektive, Adverbien, Substantive und Verben in unterschiedlichen grammatischen Funktionen auf und gehören zu den meist verwendeten Bewertungsmitteln sowohl in den deutschen als auch in den polnischen Rezensionen. Die Vorkommenshäufigkeit der expliziten Bewertungsmittel hängt jedoch von dem Rezensionstyp ab. Die expliziten Wertungen werden häufiger in den Rezensionen literarischer als wissenschaftlicher Texte geäußert. Dementsprechend finden sie eine häufigere Verwendung in den „werbenden“ Buchbesprechungen und Kundenrezensionen als in den Rezensionen, die in den Literaturbeilagen oder in den literarischen Zeitschriften veröffentlicht werden. In den Rezensionen wissenschaftlicher Texte verzichtet man auf explizite Bewertungen, um als Rezensent nicht zu subjektiv und tendenziell zu wirken (vgl. Starzec 1996: 273).

<sup>7</sup> Bei Starzec sind es „oceny implikowane“.

<sup>8</sup> Aus Platzgründen wird hier auf das Erörtern von verschiedenen Metapherauffassungen verzichtet. Zur formalen Metapherngliederung vgl. u.a. Sowinski (1999: 132).

verbindet, stellt sie eine Art Vergleich dar. Sie wird gern sowohl in der Alltagssprache als auch in der Literatur verwendet. Aufgrund ihrer „Natur“, Gewöhnliches möglichst bildhaft darzustellen, eignet sie sich genauso gut für die gehobenen Reden wie für die Scherze. Auch wenn die Metapher primär mit der gehobenen, literarischen Sprache assoziiert wird, lässt es sich nicht leugnen, dass sie sich genauso gut in der gesprochenen Alltagssprache einbürgerte. Viel mehr gibt es Wissenschaftler, die deutlich und völlig berechtigt nachweisen, dass die Metapher auch in den technischen Texten ihre Stellung bewahrt.<sup>9</sup> In wissenschaftlichen Publikationen ist sie relativ selten.

Die Metapher bestätigt sich in erster Linie als eine „flexible“ Stilfigur. Sie lässt sich leicht mit anderen sprachlichen Mitteln im Text verflechten. Der im folgenden Ausschnitt aus einer Rezension (1) stammende Satz veranschaulicht, wie eine solche Verflechtung zustande kommt:

*(1) So versöhnlich-versöhnt und tatsächlich human endet der Ritt durch dieses inhumane 20. Jahrhundert, ein Ritt hinweg über die Kontinente und Ideologien, hinein in die Finsternisse der Menschen, hinein in ihre Gemeinheit, ihre Verführbarkeit und – trotz allem – ihre Größe. Verschweigen wir nicht, dass dieser Ritt, bisweilen ein Gewaltritt ist, mit Irrwegen und Durststrecken, aber wie kann es anders sein. Wann je hätte man eine solche Reise erfahren? Wir haben die Epoche noch einmal gesehen, mit den kindlich großen, vor Entsetzen und Staunen geweiteten Augen des armen Mannes aus Dungog.*

Erstens: der Satz wurde im Konjunktiv formuliert. Zweitens: es ist eine rhetorische Frage, deren Beantwortung, auch wenn sie nicht erforderlich ist, eindeutig impliziert wurde. Drittens: wir finden hier eine Metapher vor, die die Lektüre mit einer Reise gleich stellt. „Die Reise“ ist mit der Entdeckung von etwas Unbekanntem zu assoziieren. Während der Reise wird der Leser auf Neues stoßen und etwas Außergewöhnliches erleben. Der Rezensent greift nach allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln im Rahmen eines kurzen Satzes, um vom Wert der Neuerscheinung zu überzeugen und um seine Sicherheit zu demonstrieren.

Das nächste Beispiel zeigt, wie sich eine positive Bewertung durch Verwendung des Wortschatzes aus einem anderen Bereich, in diesem Fall aus dem kulinarischen, ausdrücken lässt:

*(2) Dosyć streszczania powieści, którą – dla ukrytych w niej smaków – czytać trzeba niespiesznie, delektując się tymi wszystkimi historiami spisanymi świetną polszczyzną, ze znakomitym wyczuciem języka.*

Das Essen gehört zu den „Lieblingsbeschäftigungen“ des Menschen. Die Lektüre des Buches soll genauso angenehm sein – vor allem dank der sprachlichen Kompetenz des Autors, die mit Hilfe expliziter Formen („świetna polszczyzna“/ „hervorragendes Polnisch“, „znakomite wyczucie języka“/ „exzellentes Sprachgefühl“) bewertet wird.

Die polnischen Rezensenten legen einen großen Wert auf den sprachlichen Aspekt der Werke, deswegen enthalten ihre Rezensionen viele übertragene Bezeichnungen der Sprache und des Stils. Das wird an dem folgenden Beispiel noch einmal deutlich:

<sup>9</sup> Vgl. dazu u.a. den Aufsatz von Harald Weydt (1986), in dem anhand von vier Thesen die Stellung der Metapher im sprachlichen System verteidigt wird.

(3) *A język, którym się postępuje, nie jest ani płaczem dziecka, ani też kalekim, pustym lamentem, lecz współodczuwającą mową empatii.*

Die Metaphern ersetzen häufig eine Mängellücke im vorhandenen Wortschatz. Durch metaphorischen Gebrauch der neutral geladenen Lexik lässt sich in der Regel jenes ausdrücken, was man wortwörtlich nicht so bedeutungsvoll fassen könnte.

(4) *Der Erzähler ist wahrlich eine Erscheinung vieldeutiger Erzählordnung. Er dirigiert, kontrolliert, treibt die Handlung wie aus dem Regiestuhl mit dem Drehbuch in der Hand: (...).*

Die Verben „dirigieren“ und „kontrollieren“ dienen „im Normalfall“<sup>10</sup> zur Beschreibung bestimmter Tätigkeiten aus konkreten Lebensbereichen: im eigentlichen Sinne des Wortes kann nur ein Dirigent dirigieren oder ein Kontrolleur kontrollieren. Im oben skizzierten Kontext werden die Tätigkeiten dem Erzähler als Regisseur der kreierte Handlungen zugeschrieben. Die Häufung von Metaphern lässt den Rezensenten eine im gelesenen Buch rezipierte Erscheinung, die bewusste Kompetenz des Erzählers, mit mehreren Teilsätzen und eindeutig positiv schildern. An diesem Beispiel wird zusätzlich eine enge Korrelation zwischen der Metapher und dem Vergleich sichtbar. Der Vergleich „wie aus dem Regiestuhl“ konkretisiert hier die übertragene Bedeutung der Worte „treibt die Handlung“. Eine solche Erläuterung trägt zu besserem und eindeutigem Verständnis der Metapher bei.

Als Parallelbeispiel sei ein Fragment aus einer polnischen Rezension (Beispiel 5) angeführt. Die Schilderung des Buchautors als eines Balancierenden „verspricht“ dem Rezensionsleser ein neues ästhetisches Erlebnis. Die erwähnte „Grenze“ steht für die Originalität des Werkes. Die Überschreitung der Grenze bringt in diesem Fall die Gefahr, in die schriftstellerische Routine oder in die erstarrte Konvention zu geraten.

(5) *Autor balansuje na cienkiej granicy między użyciem zastanych konwencji literackich a ich demaskacją.*

Die Metaphern regen nicht nur die Vorstellungskraft an, überlegt konstruiert „erzeugen“ sie auch bestimmte Emotionen, z. B.

(6) *“Gnój“ to powieść, która boli, zachwyca chirurgiczną precyzją, z jaką ból traktuje, mimowolnie zrodzony zachwyty przekształca w niepokój. Powieść wy-darta życiu i zanurzona w literaturze.*

Die Wörter „boleć“ („weh tun“), „chirurgiczna precyzja“ („chirurgische Präzision“), „wydarty“ („entrissen“), „zanurzony“ („eingetaucht“) erzeugen eine fast drastische Stimmung um das Buch. Es ist ein Buch, das von der Pein handelt und zugleich selbst weh tut. Auffallend und paradox ist es, dass die Buchkritiker, wenn sie ein Buch positiv bewerten wollen, viel lieber nach Bildern greifen, die keine angenehmen Assoziationen erwecken. Sie kommen dadurch den Erwartungen der Leser entgegen, die sich eine anspruchsvolle und keine banale Literatur wünschen.

<sup>10</sup> Als „Normalfall“ verstehe ich hier eine Situation, wo die beiden Verben ausschließlich zur Bezeichnung der Handlungen des „Dirigierens“ und „Kontrollierens“ gebraucht werden.

Schließlich wäre noch auf eine Tendenz in den deutschen Rezensionen aufmerksam zu machen, nämlich auf den Gebrauch der Anglizismen. Dies trifft zwar nicht sehr oft zu, aber es findet gemäß den Tendenzen im Deutschen statt. Eine Zusammensetzung des englischen Verbs „cross over“ („überkreuzen“) und des deutschen, aus dem französischen entlehnten Substantivs „Manöver“ erfüllt in dem Beispielsatz (7) zusätzlich die Funktion einer Metapher. Mit der Wendung ist hier die Schreibweise des Buchautors und die Spezifik der vorangehenden Szene gemeint:

- (7) *Dies ist beileibe nicht das einzige Cross-over-Manöver in diesem Buch. Seine ganze Erzählwelt entfaltet sich, genau genommen, aus Kontrast- und Widerspruchsverhältnissen.*

#### 4.2. Vergleich in Rezensionen

Formal gesehen unterscheidet sich der Vergleich von der Metapher durch die Konjunktion<sup>11</sup> „wie“, die zwei Ausdrücke, einen gewöhnlichen und einen metaphorischen, miteinander verbindet (vgl. Seifert<sup>1977</sup>: 83), z.B.

##### „Wie-Vergleiche“:

- (8) *In Therapiestunden werden wie in der Literatur Geschichten erzählt, so nimmt es nicht Wunder, dass Yalom ein großartiger Geschichtenerzähler ist.*
- (9) *“Tę noc przetrwałaś, ziemio, niezmieniona” – słowa Goethego, tak jak Márai „pogańskiego humanisty”, w 1945 roku brzmiały na Węgrzech jak szyderstwo.*

##### „Ebenso/Genausowasie-Vergleiche“:

- (10) *Als virtuoser Konstrukteur fädelt McEwan Henrys Geschichte so ein, dass im Geflecht dieses Lebens die intimste Geste ebenso Platz findet wie seine vage, immer präsente Angst um den Zustand der Welt, die Gefährdung und Zerbrechlichkeit der Gesellschaft.*

Solche Vergleiche kommen in den Rezensionen jedoch relativ selten vor. Viel häufiger wird man mit den Vergleichen auf der ausschließlich semantischen Ebene (a) konfrontiert:

- (11) *Coraz częściej widzę podobieństwo pomiędzy Szymborską a Tokarczuk (a). Obie piszą o ważnych sprawach w sposób lekki, za pomocą błahych na pozór metafor. Czuję w prozie Tokarczuk te samą co (b) u Szymborskiej zdolność do zaskakujących porównań i wielką wrażliwość oraz niezwykłą umiejętność obserwowania świata.*

<sup>11</sup> Sowinski spricht von der „Vergleichungspartikel“ (1999 : 131).

Das Substantiv „podobieństwo“ (Ähnlichkeit) weist eindeutig auf einen Vergleich hin. Im weiteren Teil des Fragments finden wir lexikalische Hinweise darauf, dass es sich um einen Vergleich handelt. Tokarczuk wird hier an dem Wertmaßstab „Szyborska“ gemessen, vielmehr, sie wird ihr gleichgestellt – ihre Position wird dadurch gesteigert. Der Vergleich des rezensierten Autors mit einem erfolgreichen Schriftsteller gehört zu den meist werbenden und effektiven Griffen, auch in den Rezensionen wissenschaftlicher Texte:

(12) *„Czteroletnia filozofka jest radosną opowieścią o życiu, języku i dziecku, w której dominuje dwugłos autorski, podobnie jak w mowie „mojotwojej” Przybosią z rymowanek dla Uty.”*

Bei der Besprechung von Lexika und Lehrbüchern wirkt der Vergleich mit der früheren, noch mangelreichen Auflage als besonders stimulierender Griff.

## 5. Schlussbemerkungen

Die Rezensionen sind Texte, die, abgesehen von ihrer informierenden und wertenden Funktion, auch danach bestrebt sind – es gilt selbstverständlich nicht für alle Rezensionsorgane – Unterhaltung und Wissen auf einem hohen Niveau zu bieten. Keine der sprachlichen Mittel machen es in dem Maße möglich, wie die stilistischen Figuren. Der geschickte Umgang des Rezensenten mit Metaphern und Vergleichen, aber auch einer Menge anderer miteinander verflochtener Stilfiguren, lässt die Rezension zu einem fast autonomen Text werden, der genauso wie der Urtext, eine ästhetische Funktion besitzt. Der Einsatz von Metaphern und Vergleichen zur Bewertung der Neuerscheinungen verschafft dem Rezensenten die Gelegenheit, sich auf texttrans-zendente Informationen und Bilder als einen implizierten Maßstab zu beziehen.

Der interkulturelle Vergleich ist zwar nicht das primäre Anliegen des Aufsatzes, er zeigt jedoch, dass die deutschen Rezensenten ihre Bewertungen – gemeint sind hier bloß die positiven – anhand „schöner“ und objektiv wirkender sprachlicher Ausdrücke formulieren. Die polnischen Literaturkritiker dagegen neigen wesentlich öfter zur Lexik, die negativ konnotiert bzw. emotionalisiert ist, um ihre positive Einschätzung der Neuerscheinung zu steigern. Das mag wohl nur mit ihrer slawischen Gemütsart erklärbar sein.

## Quellenverzeichnis

1. Greiner, Ulrich: *Der Mann, der nichts spürte*. In: Die Zeit 15/2004, abgerufen von der Internetseite <http://www.zeit.de/2004/15/L-Murray> am 12.02.2007 („Fredy Neptune“ von Les Murray).

2. Masłoń, Krzysztof: *Korepetytor Eustachy Rylski*. In: Rzeczpospolita 102/2004, abgerufen von der Internetseite <http://arch.rzeczpospolita.pl/arz/2004/04/20040430/200404300016.html> am 16.02.2007 („Człowiek w cieniu” von Eustachy Rylski).
3. Wajs, Joanna: *Wszystko, co rozproszone*. In: Twórczość 4/2005, S. 110-111 („Być. 123 wiersze dawne i nowe.” Von Adrianna Szymańska).
4. März, Ursula: *Eine, die auszog, die anderen zu finden*. In: Die Zeit 7/2007, S. 52 („Kali“ von Peter Handke).
5. Kurkiewicz, Juliusz: *Don Kichot bez Sanczo Pansy*. In: Tygodnik Powszechny 23/2003, abgerufen von der Internetseite <http://tygodnik.onet.pl/1563.5445.1128826.2.tematy.html> am 16.02.2007 („Gronostaj z Czernopola“ von Gregor von Rezzori).
6. Śliwiński, Piotr: *Normalni, wydrążeni, źli*. In: Tygodnik Powszechny 32/2003, abgerufen von der Internetseite <http://tygodnik.onet.pl/1563.5445.1128824.1.tematy.html> am 16.02.2007 („Gnój” von Wojciech Kuczok).
7. März, Ursula: *Eine, die auszog, die anderen zu finden*. In: Die Zeit 7/2007, S. 52 („Kali“ von Peter Handke).
8. Rudle, Ditta: *Schopenhauer als Therapeut*. In: Buchkultur 101/2005, S. 29 („Die Schopenhauer-Kur“ von Irvin D. Yalom).
9. Kurkiewicz, Juliusz: *Patrycjusz schodzi na ziemię*. In: Tygodnik Powszechny. Książki w tygodniku 5/2006, S. 12-13 („Ziemia! Ziemia!...” von Sándor Márai).
10. Nowel, Ingrid: *Ein Leben in einem Tag*. In: Buchjournal 3/2005, S. 19-20 („Saturday“ von Ian McEwan).
11. Biedrowski, Paweł: *Pomiędzy życiem – sen*. In: [www.iik.pl/recenzje.php/422](http://www.iik.pl/recenzje.php/422), abgerufen am 27.02.2006 („Dom dzienny, dom nocny” von Olga Tokarczuk).
12. Misiak, Iwona: *Filozofia języka czy dziecka?* In: Fraza 3-4/2004, S. 307-308 („Czteroletnia filozofka” von Anna Nasiłkowska).

## Sekundärliteratur

- Dallmann, Sabine (1979): Die Rezension. Zur Charakterisierung von Texttyp, Darstellungsart und Stil. In: Wolfgang Fleischer (Hg.): *Sprachnormen, Stil und Sprachkultur*, 58-97. Berlin. Akademie der Wissenschaften (Linguistische Studien A/51) (Berlin Ost).
- Heinemann, Wolfgang (1981): Sprecherintention und Textstruktur. In: Inger Rosengren (Hg.): *Sprache und Pragmatik*, 259-268. Lund: CWK Gleerup (Lunder Germanistische Forschungen 50).
- Heinemann, Wolfgang, Dieter Viehweger (Hgg.) (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Niemeyer.
- Heß, Dieter (Hg.) (1992): *Kulturjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis*. München, Leipzig: List.
- Heydebrand, Renate von, Simone Winko (1996): *Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik, Geschichte, Legitimation*. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh.
- Hutz, Matthias (2001): “Insgesamt muss ich leider zu einem ungünstigen Urteil kommen.“ Zur Kulturspezifik wissenschaftlicher Rezensionen im Deutschen und Englischen. In: Ulla Fix, Stephan Habscheid, Joseph Klein (Hgg.): *Zur Kulturspezifik von Textsorten*, 109-130. Tübingen: Stauffenburg (Textsorten 3).

- Jahnke, Anette (1990): Die Rezension wissenschaftlicher Werke – der Einfluß des Kommunikationsgegenstandes auf ihre Textstruktur. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Brandenburgischen Landeshochschule* 34, 669-673.
- Klauser, Rita (1992): *Die Fachsprache der Literaturkritik: dargestellt an den Textsorten Essay und Rezension*. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris: Lang (Leipziger Fachsprachen-Studien 3).
- Liang, Yong (1991): Zu soziokulturellen und textstrukturellen Besonderheiten wissenschaftlicher Rezensionen. Eine kontrastive Fachtextanalyse Deutsch/Chinesisch. In: *Deutsche Sprache* 19, 289-311.
- Lüger, Heinz-Helmut (<sup>2</sup>1995): *Pressesprache*. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte 28).
- Radecker, Joachim (1988): Die Rezension wissenschaftlicher Texte: Textart, Textsorte oder Textsortenvariante? In: Georg Michel, Wolf-Dieter Krause (Hgg.): *Sprachliche Felder und Textsorten, Beiträge zur Tagung des Instituts für marxistisch-leninistische Sprachtheorie und der Forschungsleitgruppe Fremdsprachen am 17. und 18.9.1987 in Potsdam*, 108-111. Potsdam: Pädagogische Hochschule ‚Karl Liebknecht‘ (Potsdamer Forschungen A 90).
- Sandig, Barbara (2003): Formen des Bewertens. In: Ireneusz Bobrowski (Hg.): *Anabasis. Festschrift für Krystyna Pisarkowa*, 279-287. Kraków: Lexis.
- Seifert, Helmut (<sup>1</sup>1977): *Stil heute. Eine Einführung in die Stilistik*. München: Beck.
- Sowinski, Bernhard (<sup>2</sup>1999): *Stilistik: Stiltheorien und Stilanalysen*. Stuttgart: Metzler (Sammlung Metzler 263).
- Starzec, Anna (1996): Wartościowanie w tekstach popularnonaukowych. In: Stanisław Gajda, Mieczysław Balowski (Hgg.): *Styl a tekst. Materiały międzynarodowej konferencji naukowej*, 271-283. Opole: Drukarnia Wydawnictwa św. Krzyża.
- Tiittula, Liisa (1994): Implizites Bewerten in finnischen und deutschen Leitartikeln. In: Markku Moilanen, Liisa Tiittula (Hgg.): *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*, 225-240. Berlin, New York: de Gruyter (Sprache, Politik, Öffentlichkeit 3).
- Weber-Knapp, Regine (1994): Bewertungen in literarischen Zeitungsrezensionen. In: Markku Moilanen, Liisa Tiittula (Hgg.): *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*, 149-160. Berlin, New York: de Gruyter.
- Weydt, Harald (1986): Wissen – Sprechen – Metaphern. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 16, 87-97.
- Wiegand, Herbert Ernst (1983): Nachdenken über wissenschaftliche Rezensionen. Anregungen zur linguistischen Erforschung einer wenig erforschten Textsorte. In: *Deutsche Sprache* 11, 122-137.
- Zhong, Lianmin (1995): Bewerten in literarischen Rezensionen: linguistische Untersuchungen zu Bewertungshandlungstypen, Buchframe, Bewertungsmaßstäben und bewertenden Textstrukturen. Frankfurt am Main: Lang (Arbeiten zu Diskurs und Stil 4).